

Welche Fragen stellen wir?

Diese Überlegungen wurden in der Vorstandssitzung von pax christi Trier am 26.11.2015 vorgelegt, diskutiert und als Statement des Vorstandes angenommen.

Seit Sokrates wissen wir, wie wichtig es ist, die richtigen Fragen zu stellen. Eine Szene im Lukasevangelium(10, 25-37) dokumentiert eine solche entscheidende Frage. Ein jüdischer Gesetzeslehrer fragt Jesus: „...wer ist mein Nächster? Jesus antwortet mit der berühmten Geschichte vom „barmherzigen Samariter“ und fragt dann den Gelehrten „Wer von diesen dreien(Priester, Levit, Samariter) scheint dir der Nächste dessen geworden, der unter die Räuberbande gefallen ist?“ Die Antwort des Gelehrten lautet eindeutig „Der das Werk des Erbarmens an ihm getan hat“.

In der Diskussionsrunde bei Günter Jauch am 01.11.2015 war der Focus auf die unübersichtlichen - mancher wird sagen „chaotischen“ - Verhältnisse an der deutsch-österreichischen Grenze gerichtet, die zu diesem Zeitpunkt täglich Tausende von Flüchtlingen überschritten. Der ehemalige bayrische Ministerpräsident Edmund Stoiber verfocht dabei deutlich eine Perspektive des Ordnungs- und Sicherheitsdenkens, indem er an der Grenze eine Regime – manche sahen dazu „Transitzonen vor – forderte, dass die Regelungen des Artikels 16a des Grundgesetzes durchsetzt und alle Unberechtigten zurückschickt. Dem Journalisten Jaafar Abdul Karim von der Deutschen Welle ging es darum, wie die Ankömmlinge integriert werden können. Es sind völlig verschiedene Fragen, die gestellt werden, und entsprechend jeder Frage werden auch die Antworten ausfallen.

Zahlreich sind die Menschen in Gesellschaft und Politik, die angesichts der großen Zahl der Flüchtenden fragen:

- Schaffen wir das?
- Sind wir nicht überfordert?
- Was kostet die Versorgung der Flüchtlinge?
- Wo bringen wir die vielen Menschen unter?
- Wo gibt es Einsparungen?
- Welche Menschen sind davon betroffen?
- Wer hat einen Anspruch bei uns zu bleiben und wer nicht?
- Müssen wir nicht die Zahl der Flüchtlinge begrenzen?

- Wie können wir sie begrenzen?
- Taugen die rechtlichen Instrumente in der jetzigen Situation noch?
- Wie können wir die offensichtliche Not lindern?
- Können wir die Ankommenden integrieren?
- Werden unsere Gesellschaft und unsere Kultur verfremdet?
- Können wir den Ankommenden trauen?
- Müssen wir uns Sorgen machen?
- Welche Ängste werden wach und welche werden geschürt?
- Woher kommen so viele Vorurteile?
- Warum werden Menschen gewalttätig?
- Was sind die Fluchtursachen?
- Was muss an den Ursprungsorten der Flucht geändert werden? Warum läuft vieles so chaotisch?
- Haben die Verantwortlichen gemeinsame Ziele und eine gemeinsame Strategie? Und...

Seit den Anschlägen von Paris am 13.11. sind neue brisante Fragen hinzugekommen:

- Was bezwecken die Terroristen?
- Warum morden sie wahllos?
- Woher kommt ihr Hass?
- Warum sind sie zu Dhihadisten geworden?
- Wollen sie sich Rächen oder Angst verbreiten?
- Können wir noch in Sicherheit und Freiheit leben?
- Wie kann Ihnen das Handwerk gelegt werden?
- Was sollte politisch entschieden werden? Und ...

An einer Unterscheidung von Hanne Margret Birckenbach möchte ich aufzeigen, dass unterschiedliche Fragestellungen und Denkmuster weitreichende Folgen für die Diskussionen in der Öffentlichkeit haben. Sie hat in einem Vortrag in der evangelischen Akademie Loccum zwischen Friedenslogik und Sicherheitslogik – der Titel lautet „Friedenslogik satt Sicherheitslogik - Gegenentwürfe aus der Zivilgesellschaft“ – unterschieden. Da mir diese Unterscheidung für die gegenwärtigen Diskussionen von eminenter Bedeutung zu sein scheint, will ich aus dem Abschnitt **„Friedenslogik im Kontext ziviler Konfliktbearbeitung“** ihres Referates zitieren:

„Sicherheitslogische und friedenslogische Politik haben etwas gemeinsam: Sie folgen nicht einer Kriegslogik, sie wollen Krieg und andere Formen physischer Gewalt vermeiden. Sie unterscheiden sich aber durch die Wahrnehmung dessen, was in der Welt geschieht, und die daraus gezogenen praktischen Schlussfolgerungen.

Eine sicherheitslogische Politik nimmt ein Geschehen als Bedrohung wahr, will diese abwehren und davor schützen – zunächst die Eigenen, vielleicht auch darüber hinaus (ein Bündnis, andere Staaten, Gesellschaften, Menschen in Not). Sie will keine Militäreinsätze, schließt aber die Beteiligung daran ... nicht aus Sie bereitet sich daher darauf vor. ...

Eine friedenslogische Politik nimmt das gleiche Geschehen als Konflikt wahr. Sie fragt nach Genese, Ursachen, Potentialen zur Eskalation und Deeskalation, ermittelt die Bedürfnisse, Interessen und Mittel der unmittelbar oder mittelbar Beteiligten, erkennt die eigenen Interessen, Rollen und Grenzen. Ihr Ziel ist es, die Beziehungen zwischen den direkt und indirekt Beteiligten so zu verändern, dass ein gewaltfreier Konfliktaustrag zwischen ihnen möglich wird und sie eine einigermaßen befriedigende Zwischenlösung oder Lösung finden...

Sicherheitslogische Politik gilt also dem Schutz vor einer Bedrohung.... Sie haben aber mit dem Ziel einer Konflikttransformation wenig zu tun. Sicherheitslogische Politik ist eine Form des Konfliktaustrags, aber nicht der zivilen Konfliktbearbeitung. Konflikttransformation findet nur statt, wenn es gelingt, die Beziehungen zwischen den Beteiligten so zu verändern, dass sie gewaltfrei zufriedenstellende Regelungen treffen können.“

Diese Unterscheidung bezieht sich zunächst auf entstandene Konflikte wie den Krieg in Syrien, tritt aber jetzt auch überdeutlich in zahlreichen Entscheidungen und Statements nach den Attentaten von Paris zu Tage. Der Schutz vor Bedrohung bestimmt die Agenda. Selbstverständlich ist es Pflicht der staatlichen Organe Attentäter dingfest zu machen und potentielle an ihrem mörderischen Tun zu hindern. Aber es geht weiter: Gesetze und Sicherheitsmaßnahmen werden verschärft, Polizei und Geheimdienste erhalten Personal und es wird zum Kampf gegen den Terrorismus geblasen. Fragen danach, ob derartige Lösungen sinnvoll sind, werden durchaus gestellt, aber hemmen die Akteure nicht.

Die getroffene Unterscheidung ist aber auch bei Konflikten um die Aufnahme der Flüchtlinge zutreffend. Diese Unterscheidung macht plausibel, wie entscheidend es auch bei den Diskussionen ist, welcher Blickwinkel vorhanden ist, welche Perspektive gewählt wird und welche Fragen gestellt werden. Sicherheitslogische Aspekte werden deutlich, wenn nach den Außengrenzen und ihrer Sicherung gefragt, wenn europäische Normen(Dublin II) oder die deutschen Asylgesetze zu Rate gezogen werden oder wenn zwischen rechtmäßigen Ankommenden, nämlich Opfern von Kriegen oder Verfolgungen, und zum Beispiel Wirtschaftsflüchtlingen unterschieden wird.

Völlig anders ist der Blickwinkel, wenn zunächst die Not der Flüchtlinge gesehen wird. Der Mann aus Samaria sieht die Not des Überfallenen, seine lebensbedrohliche Situation und handelt. Er leistet erste Hilfe und sorgt für seine Genesung. Erfreulicherweise sehen viele Menschen in Deutschland die Ankommenden von Angesicht zu Angesicht(vgl. Levinas) und stellen Fragen wie: Was brauchen diese Menschen nach ihrer langen und gefährlichen Flucht? Wie kann und wie muss man ihnen helfen? Sie geben dann unmittelbare Antwort. Sie versorgen, stellen Zeit, Kleidung und Nahrung zur Verfügung. Sie gründen Initiativen, von denen das Internet deutschlandweit über Intentionen und Ziele Auskunft gibt. Das geschieht oft so spontan, dass Hilfsorganisationen und Behörden kaum mit der Koordinierung und Unterstützung hinterherkommen.

Ein Blick auf den gesellschaftlichen Kontext zeigt, dass diese Hilfe umstritten und konfliktträchtig ist. Mitbürger befürchten, dass sie für die entstehenden Lasten aufkommen müssen, dass die Anstrengungen der Behörden zu ihren Lasten gehen, dass Versorgung, auf die sie schon lange warten, jetzt gar nicht mehr verwirklicht wird. Wer nach der Not der Ankommenden fragt, tut dann aber auch gut daran, nach den Bedürfnissen und Interessen derer zu fragen, die sich überfordert fühlen oder meinen, zu kurz zu kommen. Es geht um die Menschen, die in unserer Gesellschaft der Armut überlassen und ausgegrenzt sind. Es geht um Menschen, die praktische Probleme sehen und sie gelöst haben möchten. Im Sinne einer friedenslogischen Betrachtungsweise sind entstehende Konflikte aufzuspüren und zu fragen, wie die unterschiedlichen Interessen beachtet und zum Ausgleich gebracht werden können. Ein Beispiel für eine derartige Perspektive gab ein Teilnehmer einer Diskussionsrunde. Er forderte die Bundesregierung auf, öffentlich eine Garantieerklärung

ähnlich wie bei dem Platzen der Immobilienblase zu geben. Damals hatten Bundeskanzlerin Merkel und Finanzminister Steinbrück die Sicherheit der Sparguthaben garantiert. Jetzt wäre eine Erklärung richtig, die besagt, dass die Kosten für die Aufnahme der Flüchtlinge nicht dadurch aufgebracht werden, dass den Menschen im Land etwas weggenommen oder vorenthalten wird. Eine solche Äußerung wäre dazu geeignet, zur Beruhigung eines drohenden Konfliktes beizutragen.

Die Attentate von Paris, Istanbul oder Beirut haben eine Fülle von Fragen zur Sicherheit in Europa aufgeworfen, die nicht unberechtigt sind, aber denen nicht ein Stellenwert zukommt, der ihnen alles andere unter-ordnet. Diese Fragen sind dringlich, aber ergeben weder eine Perspektive noch sind sie grundlegend. Die Fragen und Debatten sind davon geprägt, dass sie den Kampf und die gewaltsame Unterdrückung des Terrors fordern. Da es in diesem Zusammenhang nicht um den Terrorismus geht, soll nur darauf hingewiesen werden, dass offensichtlich zwei Aspekte nicht stimmig sind:

- die zentralen Fragen nach dem Ursprung des Terrors werden vernachlässigt; oder anders gewendet, man glaubt Sicherheit durch Aufrüstung von Militär, Polizei und Geheimdiensten und deren Einsatz zu verbessern;
- die Fragen nach der Sicherheit werden instrumentalisiert, um die Flüchtlinge trotz ihrer Notlage abzuweisen; Jakob Augstein bezeichnet dieses Verhalten zu Recht als zynisch(Freitag 19.11.)

Bernd Ulrich schreibt interessanterweise in der Zeit vom 19.11.2015, dass die Hinwendung zu den Flüchtlingen in ihrer Not, die Willkommenskultur einen wichtigen politischen Effekt haben könne. Das Bild vom aggressiven, unterdrückenden Westen würde sich wandeln. Er schreibt: „Was wir hier mit den Arabern machen, wird das Bild, das sie in der Region von uns haben, prägen. Das ist eine heikle Aufgabe und ein riesige Chance. (...) Wegen dieser historischen Aussichten wäre es äußerst kurzfristig, nun zu versuchen, das leidlich freundliche Willkommen wieder in eine Abschreckungskultur zu verwandeln. Sollte diese Chance zur Versöhnung verspielt werden, entsteht so viel Wut, dass wir sie militärisch und geheimdienstlich nicht wieder einfangen können.“ So betrachtet ist der mitmenschliche Impuls ein größerer Beitrag gegen die Wut und den

Hass im Vorderen Orient und den daraus entstandenen Terrorismus als alle militärischen und sicherheitspolitischen Abwehrmaßnahmen.

Statt einer Kultur der Gleichgültigkeit fordert Papst Franziskus eine Hinwendung zu den Vernachlässigten und Unerwünschten. In diesem Zusammenhang bewertet er auch kirchlichen Besitz neu, wichtiger aber noch, er eröffnet eine zentrale Dimension des Glaubens. 2013 sagt er im Flüchtlingszentrum der Jesuiten: „Die leeren Klöster braucht die Kirche nicht, um sie in Hotels zu verwandeln. Die leeren Klöster gehören nicht euch, sie sind für das Fleisch Christi, das die Flüchtlinge sind.“

Das Evangelium sagt, wer den geschundenen Mitmenschen sieht und seine Anfrage hört, kann ihm zum Nächsten werden. Wer sieht, was ein anderer Mensch in seiner Not benötigt, lindert nicht nur diese, er eröffnet neue Perspektiven des Zusammenlebens.